

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Bord alles gefechtsbereit und zum Angriff entschlossen. Der mutige Linienchiffsleutnant hatte sich als Opfer seiner Manövrierkunst nichts Geringeres als das Flaggschiff selber ausersehen und mußte, um dem Schiffe beizukommen, unter der dazwischen liegenden einen Kiellinie erst wegstachen. Es gelang, und nun wurden in rascher Aufeinanderfolge zwei Torpedos abgefeuert, die beide ihr Ziel erreichten, worauf „U 12“ wohlbehalten in seinen Stationshafen zurückkehrte.

Eine kühne, glänzend ausgeführte Tat, die der französischen Flotte eines ihrer besten Kriegsschiffe kostete, denn der doppelt getroffene Ueberdreadnought soll nach verbürgten Nachrichten bei Valona gesunken sein.

Ein Angriff in Flandern während eines Schneesturms.

(Hierzu das Bild Seite 72/73.)

„Nichts Schrecklicheres als die Kämpfe in Flandern,“ schrieb ein englischer Kriegsberichter seiner Zeitung. „Die Gegend sieht aus wie das Land des Todes. Jedes Gebäude, ob klein oder groß, zur Ruine ausgebrannt oder in Trümmer geschossen. Von Pflanzenwuchs keine Spur mehr, denn was da im Sommer sproßte und trieb, Baum oder Strauch, ist alles längst abgehauen und in die Schützengräben geschleppt, zu Deckungen oder Unterständen verbaut. Eben dahin ist alles Stroh, das Gras von den Wiesen, das abgefallene Laub verschwunden. In die kahle Erde haben zahllose Granaten metertiefe Löcher gerissen, eins am anderen, so weit das Auge schaut. Wenn es schauen kann! Denn wehe, wer seinen Kopf unvorsichtig nur eine Viertelminute vorstreckt! Unermüdet liegen sie hinter ihren Lufen, diese deutschen Scharfschützen, und keine noch so geringe Bewegung entgeht ihren Luchsäugen. Aber selbst in den Verhaufen, in den besten Schlupfwinkeln ist man keine Sekunde sicher. Mit Tollkühnheit, als ob all das Gewehr- und Schrapnellfeuer sie nichts angehe, kreuzen die Tauben und Doppeldecker über unseren Linien, und sobald sie etwas Verdächtiges entdecken — ein kleiner Bogen, ein kurzes Aufbäumen oder wer weiß was sonst für ein unerklärliches, nur ihren eigenen Landsleuten verständliches Zeichen, und fünf Minuten später prasselt über die so gekennzeichnete Stelle ein fürchterliches, nervenzerrühendes Granatfeuer los, aus dem es keine Rettung gibt. Und als sei das Leben unter solchen Umständen noch zu gut, zu bequem, ist seit einiger Zeit der Frost über uns hereingebrochen. Schnee sinkt zur Erde, bald in leichtem Floccentanz, bald im wilden Wirbel des Wintersturms. Bot früher die Farbe der Uniform noch einen gewissen Schutz, so ist das vorüber; jeden verlorenen Handschuh sieht man Hunderte von Metern weit auf dem weißen Bahrtuch dieses Totenlandes. In den Gräben, den Höhlen hocken sie beieinander, sich gegenseitig zu wärmen, den verklammten Fingern, den

schier steifgefrorenen Füßen jedes erhaschbare Quentchen Wärme zuzuführen. Keiner denkt daran, ein Feuer zu entflammen. Der Rauch, so fein und dünn er emporzöge, über dem weißen Schnee würde er unfehlbar verraten, wo ein paar Halberfrostene dem verzweifeltsten Kältegefühl abzuwehren suchen, und eine wohlgezielte Granate wäre binnen kurzem das grausige Ende des Feuerchens und seiner Bereiter ...“

Hatten unsere tapferen Soldaten anfangs die Engländer als Gegner ziemlich gering eingeschätzt, so erwiesen sich diese in der Folge als ungemein zähe, erfindungsreiche Widersacher. Sind unter ihnen doch viele erprobte Kämpen, die manchen schweren Strauß in den Kolonien hinter sich haben. Von ihren zahllosen Listen hier nur eine. Wenn unsere Feldgrauen zum Sturm vorbrachen, fanden sie die feindlichen Schützengräben zu ihrem Erstaunen leer und sahen sich dennoch fortgesetzt unter wütendem Kreuzfeuer. Endlich zeigte sich, daß sich die Engländer einzeln über das ganze Gelände verteilt, sich in Gebüsch, Schobern, zugedeckten Erdlöchern und dergleichen verkrochen hatten und von da aus feuerten, völlig unsichtbar. In der Folge wurden daher alle verdächtigen Stellen dieser Art von uns zuerst unter Artilleriefeuer genommen, ehe man zum Sturm vorging. Aber man erkennt auch aus solchen Schilderungen, welche Riesenarbeit geleistet wurde und von welchem Uebermaß von Heldentum unsere Heeresleitung kündet, wenn sie

in düren Worten sagt: „Gestern wurde bei X. der Feind aus seiner bestfestigten Stellung geworfen.“ Der eingangs erwähnte englische Bericht schließt mit den Worten: „Heldentaten werden dort alltätlich verrichtet, die einzeln nicht bekannt werden können, die aber ganze Bücher füllen würden.“

Das zerstörte Bailly.

(Hierzu die Bilder Seite 76 und 77.)

Die Erstürmung von Bailly, über die wir schon Bd. I S. 460 die Schilderung eines Mittkämpfers bringen konnten, stellte sich, wie die ruhmvolle deutsche Waffentat vom 12. bis 14. Januar bei Soissons erwiesen hat, immer mehr als die Teilmaßnahme eines großangelegten Planes unserer Armeoberleitung heraus, an dem auch die am 17. Dezember angekündigte französische Offensive nichts zu ändern vermochte. Unsere Truppen haben hierbei nicht nur an den verschiedensten Stellen der langen Front, von der Nordsee bis zu dem südlichsten Teil der Vogesen (s. die Karte Bd. I Seite 364), den heftigsten Angriffen standgehalten,

sondern sogar in dem Kampfabschnitte, der Paris am nächsten liegt, einer beträchtlichen französischen Armee eine vernichtende Niederlage von großer Tragweite bereitet und sie zum Rückzug gezwungen.

Diesem glänzenden Erfolg bei Soissons, über den wir bereits auf Seite 51 berichteten, war die Einnahme von Bailly vorausgegangen. Die Stadt ist durch ihre Lage ein wichtiger Eisenbahnpunkt an der östlichen Grenze des Kampffeldes von Soissons; die dort sich entlang ziehende



Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Eine Windmühle wird von Franzosen als militärischer Aussichtspunkt verwendet.